

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

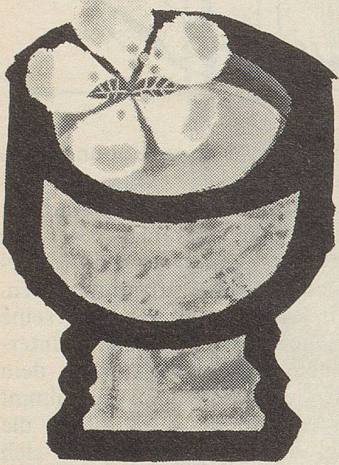
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Amerika,
du hast es besser ...

Kaugummi und Coca-Cola gehören zu den Importwaren aus Amerika, über die sich weder pro noch contra etwas Wesentliches sagen lässt. Bei den Blue jeans scheint mir der Stellenwert, den sie im Laufe der Jahre erreicht haben, geradezu erstaunlich. Ursprünglich ein von der mittleren und älteren Generation geschmähtes Demonstrationsobjekt der Protestjugend, verbreiteten sich die Jeans plötzlich derart rasant, dass sie bald als Teil einer «Uniform für Individualisten» gelten konnten. Als der Verkauf kein Risiko mehr war, nahm sich die Modebranche des Streitobjekts an. Seither ist es nicht mehr durchwegs amerikanisch, dafür aber salonfähig. Die original dunkelblauen Jeans werden in der Freizeit, zur Garten- und zu jeglicher Dreckarbeit getragen, während man die vom Designer kreierten eher schon für Konzert- und Theaterbesuch, für die Geburtstagsparty oder zum Empfang von Verwandten und Schwiegermüttern.

Die Wörter Designer und Party sind mir nicht in die Maschine gerutscht. Ich habe sie absichtlich verwendet, um mich allgemeinverständlich auszudrücken. Damit wäre ich beim Import Nr. 4, den Amerikanismen, ange-

langt. Ich mag sie nicht. Vor allem mag ich sie dann nicht, wenn entsprechend treffende Wörter in Deutsch oder Mundart zur Verfügung stehen. Neulich hat meine Freundin am Telefon von einem Consulting gesprochen. Ich bin ihr nicht ins Wort gefallen, aus Rücksicht, weil ihre Telefonrechnung sonst zu hoch geworden wäre. Aber ich besuche sie demnächst. Dann werde ich einiges mit ihr zu reden haben, über Consulting und so. Sie hört auf mich.

Im Bemühen, einmal etwas Importiertes aus Amerika zu finden, das weder unwesentlich noch ärgerlich, noch schädlich ist, las ich die Zeitungen besonders aufmerksam. Eine Entdeckung, wie ich sie wünschte, blieb mir versagt. Doch ich fand einen originellen Vermerk: Hat doch wahrhaftig der amerikanische Rock-Star Chuck Berry – was und wer das immer sein mag (auf dem Gebiet Rockologie bin ich unbewandert) – in einem Prozess gestanden, 200 000 Dollar nicht versteuert zu haben. Das Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis, wurde jedoch in einem Revisionsverfahren umgewandelt in Absingen anstelle von Absitzen. Tausend Stunden darf Chuck nun für wohltätige Zwecke jaulen. Gegenwärtig rockt er in einem Gefängnis – ich denke für die Insassen. Mit der Wohltat ist es so eine Sache; man kann da verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir das; denken wir lieber an die ungeahnten Möglichkeiten für die Justiz, auch die schweizerische!

Einen Verkehrssünder müsste der Richter ja nicht unbedingt als Taxi-Chauffeur einsetzen, aber zum Beispiel als bezahlten Hilfspfleger auf einer Unfallstation. Den Lohn erhielte die Pro Infirmis.

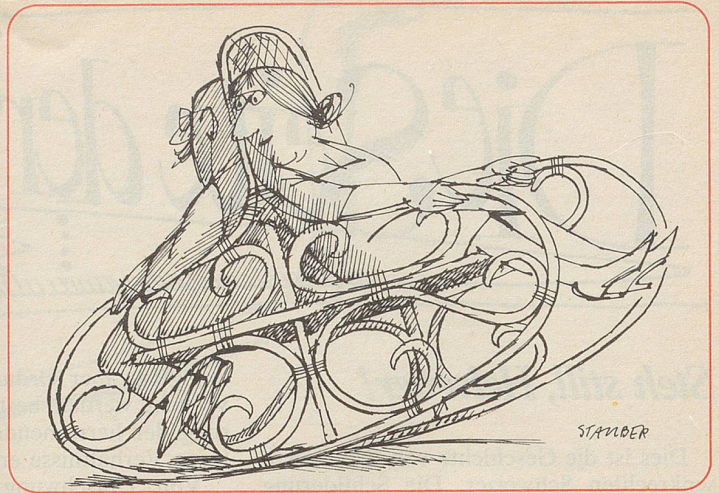
Wie gut täte einem straffälligen Bodenspekulanten ein wenig Höhenluft – im Einsatz bei Bergbauern, während des Heuets.

Für den Manager-Delinquenten wüsste ich eine nette, kleine Arbeit. Da er ohnehin viel zu häufig auf seinen vier Rädern in der Weltgeschichte herumrast, würde ich ihn bei der Bahn einsetzen, zum Auswechseln der Schienen.

Man sieht, sozialpolitisch und volkswirtschaftlich wäre solcherart praktizierte Justiz grossartig. Der Anstoss ist gegeben. Er kommt aus Amerika.

I join in.

Grilli



Ein stiller, friedlicher Winkel

Ein Herbsttag, wie er im Buche steht: Blauer Föhnhimmel spannt sich über das Burgenland. Helles Licht liegt auf Mais- und Sonnenblumenfeldern, lässt Trauben und Peperoni reifen.

«Dort drüben ist Ungarn», sagt Lotte, und weist in die Richtung, wo in Wiesen gebettet ein kleines Dorf liegt. Walter richtet seinen Feldstecher auf den im Vordergrund aufragenden Wachturm: «Da ist einer oben.» Der Feldstecher macht die Runde. Tatsächlich, auf dem Turm steht ein Mann in Uniform, Maschinengewehr umgehängt, Fernglas vor den Augen. Auch wir werden beobachtet. Ausser einer Bäuerin, die nahe bei uns ihr Feld bestellt, sind wir weit und breit die einzigen Zweibeiner.

Langsam, klopfenden Herzens fahren wir weiter. Der Wachturm verschwindet hinter einer hohen Naturhecke. Die Strasse ist zu Ende, wir sind da. Zwei rotweisse Holzlatten markieren die Grenze. Sie lassen eine Lücke, gerade gross genug, damit ein einzelner sich hindurchzwängen und auf den Feldweg gelangen kann, der die Fortsetzung der Strasse bildet. Auf unserer Seite steht verlassen ein weissgetünchtes Zollhäuschen mit grünen Fensterläden.

Ein stiller, friedlicher Winkel. Hier sollte man sich hinsetzen und, den Rücken an die sonnenwarme Hauswand gelehnt, dem vielstimmigen Vogelkonzert im nahen Gebüsch lauschen, dem Tanz der Mücken zusehen. Man könnte lesen, Gedichte von Lenau zum Beispiel, oder Hugo Harthungs «Ich denke oft an Piroschka».

Und bei Sonnenuntergang würde man über den Feldweg in das Dorf gehen, das hinter der Hecke liegt. Dort, im Wirtshaus, müsste man sich zu den Einheimischen setzen, das sind doch Menschen

wie wir, und vielleicht verstünden sie sogar Deutsch, so nahe an der Grenze. Es wäre alles ganz einfach.

Aber da ist die warnende Tafel mit der weithin leuchtenden Aufschrift: «Achtung, Staatsgrenze!». Dort zieht sich fast unsichtbar ein elektrisch geladener Zaun dem Gebüsch entlang. Und hinter der Hecke steht der Wachturm. Und meine Wiener Freunde berichten von Menschen, die gefasst wurden ...

Auf einmal haben wir's eilig, wegzukommen. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn der dort oben sich plötzlich provoziert fühlte!

Auf dem Rückweg ist jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Warum stempeln allgewaltige Regierungen Menschen zu Feinden, nur weil sie eine andere Ideologie vertreten? Warum wachen selbst in Friedenszeiten bewaffnete Posten auf hohen Türmen darüber, dass keiner ohne Erlaubnis ihr «Paradies» betritt oder verlässt? Wozu jene kleine Lücke? Am Ende doch Verbindung?

Fragen über Fragen. Unterdessen senken sich Abendschatten über den stillen, friedlichen Winkel.

Annemarie A.

Pauschalen, pauschal beurteilt

Wir haben sie trotz Gegenpropaganda genossen, unsere pauschal gebuchten Ferien auf einer Mittelmeerinsel. Neben wenig Unangenehmem haben sie uns so viel Wertvolles gebracht, dass wir das Bedürfnis spüren, sie zu wiederholen. – In mir tauchen folgende Erlebnisse und Eindrücke auf:

Die abenteuerliche Ueberfahrt auf einem kleinen Schiff, das mit grossen Wogen kämpfte. Oder das wohlige Gefühl, das von mir Besitz ergriff, als mich die Landschaft stark ansprach und auf